

Besitzstandwahrig

Autor(en): **Dillier, Julian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-600116>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sado-Humanismus

In Argentinien befasst sich die neue demokratische Regierung unter Präsident Raúl Alfonsín derzeit ernsthaft mit der traurigen Hinterlassenschaft aus einem der dunkelsten Kapitel der jüngsten Geschichte dieses Landes. Massengräber werden aufgebrochen, um daraus die sterblichen Überreste der von den Streitkräften während der knapp achtjährigen Militärdiktatur in Nacht- und Nebel-Aktionen entführten und in geheimen Erdlöchern verscharrten «Subversiven» zum Vorschein und damit die volle Wahrheit ans Licht der Öffentlichkeit zu bringen. Nach und nach stellt sich heraus, was mit den «Desaparecidos», den Verschwundenen, wie die viel zu milde Umschreibung einer inzwischen zum international berühmtesten Synonym für politisches Verbrechen bekanntgewordenen Schreckenstat lautet, damals wirklich geschehen ist. Viel Hoffnung, dass sie ihre vermissten Angehörigen jemals lebend wieder antreffen würden, bestand für die Mütter von der Plaza de Mayo eigentlich nie. Trotzdem verlangten sie unnachgiebig Aufklärung über das, was im Namen des Vaterlandes und der Menschlichkeit an grausamen Morden begangen wurde.

Nun scheint es, als sollten sie zum Entsetzen vor der Vergangenheit auch noch um die Beweislast für die Justiz gebracht werden. «In den meisten Fällen ist eine Identifizierung der Leichen kaum mehr möglich», erklärte ein Untersuchungsrichter kürzlich im argentinischen Fernsehen. «Den Toten wurden die Hände abgehackt und die Zähne gezogen. Um alle Spuren zu verwischen, hat man oft zwanzig, dreissig Leichen aufeinandergeschichtet und sie dann mit einer Dynamitladung vernichtet.» Ein von der Militärregierung angeheuerter Folterknecht gestand, man habe aus den «Subversiven», wie die Oppositionellen in der Sprachregelung des Terrorregimes genannt wurden, Hackfleisch gemacht. Zu Tausenden habe man die in einem Konzentrationslager gefangenen, nachdem ihnen eine Beruhigungsspritze verpasst worden war, zusammengebunden wie Würste, in Flugzeuge verfrachtet und über der Mündung des Rio de la Plata versenkt. Irrtümlicherweise seien dabei gelegentlich auch einmal ein paar Soldaten mit in die Tiefe gesaust.

Zufrieden und stolz darauf, dass er 5000 «Subversive» beseitigt habe, erklärte sich auch der ehemalige Polizeichef von Buenos Aires, Ramón Camps. «Bedenken Sie, das waren keine Menschen, sondern Subversive!» ruft er, von seiner Mission überzeugt, den Argentinern eindringlich zu. In einem Interview mit dem spanischen Journalisten Santiago Aroca erläuterte der als «Schinder von Buenos Aires» gefürchtete Camps die Philosophie seines Handelns: «Die Subversion kennt keine Gleichgültigkeit. Das ist eines der Dinge, welche die militärische Strategie lehrt. Entweder ist man auf seiten der Ordnungskräfte, oder man ist für die Subversion.» Den Vorwurf, er habe bei seinem Subversionskampf sogar Kinder nicht verschont, wusste er damit zu entkräften: er persönlich habe kein einziges Kind verschleppt. Was er getan habe, sei, dass er einige von ihnen wohlthätigen Institutionen übergeben habe, damit sie neue Eltern fänden. «Denn subversive

Eltern erziehen ihre Kinder für die Subversion. Daran muss man sie hindern.» Fürwahr: eine äusserst originelle Form der Um-erziehung!

Nichts wäre allerdings verfehlter, als den Schinder von Buenos Aires, der die Attitüde eines vornehmgebildeten älteren Herrn ausstrahlt, für ein primitives Scheusal und eine blutrünstige Bestie anzusehen, der seine niedrigsten sadistischen Instinkte befriedigt. Er selbst hält sich übrigens für einen Konservativen, aber vor allem für einen Humanisten im höchsten Grade! Damit steht er mit seinen Überzeugungen weiss Gott nicht alleine. Sein Weltbild ist holzschnittartig klar und erlaubt keine Zwischentöne. Seit den mittelalterlichen Hexenverfolgungen hat es im Denken dieses Humanisten kaum eine wesentliche Änderung gegeben. Der Feind passt in den bekannten Raster: Die Juden sind keine Menschen, sondern Ungeziefer; Subversive haben damit, dass sie eine Lippe riskieren, automatisch

ihr Recht auf Leben verwirkt, und die Kritiker gehören allesamt an die Wand, wohin man sonst den Teufel von der kommunistischen Infiltration zu malen pflegt. Ein Lehrbeispiel dafür, was humanistische Bildung und feine Manieren auch zu bewirken vermögen. Immerhin wissen wir, dass bereits viele Nazi-Schergen nicht nur den Marschallstab, sondern auch ihren Goethe im Tornister mit sich trugen. Der Mensch kann, wie die Erfahrung zeigt, durch eine gute Erziehung auch zum un menschlichen Sado-Humanisten verkommen.

Wem solcher Subversions-Bekämpfungseifer aus seiner nächsten Umgebung nicht manchmal sehr, sehr bekannt vorkommt, der werfe jetzt den ersten Stein ... Auch wenn bei uns vielleicht niemand befürchten muss, wegen seiner Meinung von der Bildfläche zu verschwinden – auf dem Bildschirm oder in den Zeitungsspalten hat er im Interesse der Ausgewogenheit auf alle Fälle nichts zu suchen.



Der Tonbandzeuge Alexander Ziegler aus Bonn zurück.

Besitz-stand-wahrig

(Obwaldner Mundart)

Was ich bi,
das binich.
Was ich weiss,
das weissich.
Was ich cha,
das chanich.
Was ich ha,
das hanich.

Was witt?

Ich bi dä,
wonichbi –
Da wo n ich stah,
da blybä n ich stah!
Lätz hed eister der ander.

Julian Dillier